

Daniela Heimpel

Das Urheberrecht – am Aussterben?

Das Urheberrecht wird überbewertet – so zumindest die Meinung der Generation Copy and Paste. In ihren Augen stehen alle Informationen im Netz zur freien Verfügung und können ungekennzeichnet weiterverwendet werden. Wie weit reicht diese Bewusstseinsveränderung im Zuge der zunehmenden Nutzung des Internets? Und welche Folgen hat das Plagiat im akademischen Bereich für Studierende und Universitäten?

Die passende Textpassage im Netz ist gefunden. Nur noch markieren und über Copy and Paste im eigenen Text einfügen. Nichts einfacher als das. Weitere Seiten werden ausgesucht, die fertige Arbeit ist nur wenige Mausklicks entfernt. Am Ende noch den eigenen Namen darunter setzen und dem Dozenten zusenden. So etwas nennt sich »effizientes Arbeiten«.

Oder plagieren. Beschriebenes Szenario und Plagiatsversuche im Allgemeinen halten mehr und mehr Einzug in die Gesellschaft, tauchen doch immer wieder ungekennzeichnete Zitate in literarischen Werken, Imitationen technischer Neuerfindungen oder kopierte Songpassagen, wie kürzlich im Fall Bushido, auf. Nicht nur im ökonomischen, sondern auch im wissenschaftlichen Bereich ist diese Entwicklung problematisch.

Das Plagiat meint Betrug im Sinne des Diebstahls von geistigem Eigentum sowie der Verwendung des Gedankenguts anderer ohne ausreichende Kennzeichnung und impliziert somit einen Verstoß gegen das Urheberrecht. Solcherlei Betrugsversuche kommen seit jeher sowohl in der Studierendenschaft als auch beim Lehrpersonal vor, dennoch verschärft sich seit einigen Jahren der Eindruck, dass das Bewusstsein für Urheberrecht in Zeiten des Internets mehr und mehr abnimmt.



Daniela Heimpel

(*1988) studiert Politikwissenschaft und Interkulturelle Europa- und Amerikastudien in Halle/Saale und ist Stipendiatin der FES.

daniela.heimpel@gmx.de

Mithilfe von Google und anderen Suchmaschinen sowie einem meist temporär uneingeschränkten Zugriff auf alle Netzinhalte – der Flatrate sei Dank – ist es heutzutage sehr einfach, Informationen zu allen möglichen Bereichen herauszufiltern. Das fertige Referat online oder eine gut recherchierte Arbeit auf *hausarbeiten.de* – so mancher Student gerät in Versuchung, die eine oder andere Passage oder sogar den ganzen Aufsatz eins zu eins zu übernehmen. Aus Unkenntnis oder Zeitgründen. Aus Faulheit, Desinteresse oder dem verlockenden Angebot. Bei dem Einen überwiegt das »Wer nicht wagt, der nicht gewinnt«-Gefühl, andere halten eine solche Arbeitsweise für normal, praktisch und vertretbar. Schließlich sei man mit dem Internet aufgewachsen und habe das schon immer so gemacht.

Ob für die Schule oder den Privatbedarf, Recherchen jeglicher Art beginnen im Internet. Warum gute Gedanken nicht

übernehmen? Wozu in Büchern nachlesen, wenn alle Informationen schon vorhanden sind? Die Regeln im Netz sind einfach: Wer Informationen einstellt, muss damit rechnen, dass sie weiterverwendet werden. Der Nutzer hat keine Kontrolle über die eigenen Daten, keine Ahnung über die Herkunft und Weitergabe von Informationen und genauso wenig eine Garantie für deren Richtigkeit. Websites, die professionell aussehen, werden oft für bare Münze genommen, ein mangelndes Quellenbewusstsein ist die Ursache. Dass Wikipedia und qualitativ vergleichbare Seiten in der Wissenschaft nichts zu suchen haben, wird den Studenten bald klar, die Bereitschaft, bereits gefundene Informationen mit wissenschaftlicher Literatur zu überprüfen, fällt bei einigen aber gering aus. Aus Bequemlichkeit.

Wissenschaftliches Puzzeln

Der Gedanke, hier und da einzelne Versatzstücke zusammenzubasteln, die irgendwann ein ganzes Puzzle und somit die fertige Modulleistung ergeben, liegt nahe. Manche Studierende sind sich der Tragweite ihres Betrugs jedoch gar nicht bewusst, im Internet laufe das schließlich so. Die übliche Zitierweise sei übertrieben und kleinlich. Dr. Annette Schiller, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, ist der Ansicht, dass durch technische Möglichkeiten das Unrechtsbewusstsein in der gesamten Gesellschaft sinkt. Bei Studenten sei die Folge davon eine gewisse Unsicherheit, die sich in Sorglosigkeit oder aber in Hyperkorrektheit und übertriebener Zitiererei ausdrücke. Deshalb sei Aufklärung wichtig.

Fehlende Kenntnis – das kann kausal Plagiate hervorbringen. Die Mehrheit der Studierenden schreibt im zweiten oder dritten Semester ihre allererste Hausarbeit und weiß in den seltensten Fällen, wie sie an die neue Aufgabe herangehen soll. Daher

motiviert der Deutsche Hochschulverband (DHV) die Lehrenden zur Unterweisung und frühzeitigen Information der Studenten als auch zum Vorleben der richtigen Arbeitsweise. Viele Universitäten bieten jetzt zusätzliche Kurse zum Thema »Wissenschaftliches Arbeiten« oder entsprechende Tutorien an, in denen u.a. die übliche Zitierweise erklärt und auf die Problematik hingewiesen wird.

Der Druck auf die Studierenden nimmt zu

Nicht nur das Internetzeitalter, auch der Karriere- und Konkurrenzdruck der Gesellschaft spielt eine Rolle. Der Kampf um den Arbeitsplatz, der Notendruck. Mit dem Bachelor und Master nimmt die Belastung zu, schließlich muss man sich als Bachelorstudent erst für sein weiterführendes Studium qualifizieren. Anwesenheitspflicht, Modulvorleistungen und viele Hausarbeiten in wenigen Wochen, da bleibt nicht viel Zeit für intensive Recherchen, leicht kommt man ins Schludern. »Beim Magister hatten die Studierenden noch mehr Zeit, sich mit einem Thema intensiver zu beschäftigen. Heute können sie es sich fast nicht mehr leisten, eigene Schwerpunkte zu setzen«, berichtet Dr. Anne Kraume, Dozentin an der MLU Halle-Wittenberg. Hinzu komme, dass heute sehr viele Abiturienten ein Studium beginnen, in der Hoffnung, so im Arbeitsmarkt besser Fuß fassen zu können. »Oft wird inflationär studiert«, meint die Dozentin. Man habe zwar bessere Chancen auf Karriere, dafür sei das Interesse oft geringer. Für manche wäre eine praktisch orientierte Ausbildung die bessere Lösung.

Zum Teil hält die Generation *Copy and Paste* die Chance für gering, dass die Dozierenden dem Betrug auf die Schliche kommen. Wieso genau diesen Satz im Internet suchen? Und selbst wenn, könne ja kaum bewiesen werden, dass er aus anderer

Feder stammt und nicht rein zufällig auf dieselbe Art formuliert wurde. So zumindest die unbesorgte Meinung vieler Plagiatoren.

Entgegen manch studentischer Hoffnung ist das Lehrpersonal im Internetzeitalter angekommen und für Plagiate sensibilisiert. »Bei begründetem Verdacht suche ich gezielt im Netz nach dem einen oder anderen Satz oder nehme das entsprechende Buch zur Hand«, berichtet Annette Schiller. Oft könne man schon aus Erfahrung erkennen, ob gerade plagiiert wird, z.B. bei einem absoluten Stilbruch: »Manchmal variiert die Art und Weise des Schreibens oder die Wortwahl. Plötzlich kommt eine wohlformulierte Passage oder ein Fremdwort, das ich dem betreffenden Studenten nicht vertraue. Ein Klassiker ist ein bunter Mix in der Verwendung von neuer und alter Rechtschreibung«. In solchen Fällen komme selbst der gutgläubigste Dozent nicht umhin, nachzuprüfen und gegebenenfalls zu reagieren.

Der DHV legt den Lehrenden nahe, diese Art von Betrug zu bekämpfen. »Plagiate sind kein Kavaliersdelikt«, betont Pressesprecher Dr. Matthias Jaroch, »sondern ein Vergehen gegen wissenschaftliches Verhalten, das nicht einfach so hingenommen werden darf«. Die Sanktionsmaßnahme hänge dabei von der jeweiligen Landesgesetzgebung ab. In einigen Bundesländern erkenne man bei Plagiatsvorfällen nur die jeweilige Prüfungsleistung ab – das Resultat: nicht bestanden. Ärgerlich, aber glimpflich davongekommen. In Baden-Württemberg drohe man dagegen mit Exmatrikulation. In NRW könne den Abschreibern nach dem Hochschulgesetz sogar ein Bußgeld in Höhe von 50.000 Euro blühen.

Methoden zum Auffinden der Plagiate gibt es derlei viele, neben persönlicher Erfahrung und gezielten Recherchen findet auch hier eine Professionalisierung statt, sollen nun sogenannte *Plagiarism-Tests* die traditionelle »Handarbeit« ersetzen. *Epho-*

rus, Plag Aware, Copyscape Premium – so nennt sich Software, die Plagiate erkennt. Ganze Hausarbeiten werden systematisch mit Tausenden Internetseiten abgeglichen. Zwar werden nicht alle Plagiate erkannt, aber wohl etliche.

Nicht nur Sanktionen, auch präventive Maßnahmen kommen zum Tragen: Dozenten versuchen, Betrugsversuche von vornherein auszumerzen, indem sie ein spezielles Thema vergeben, das in dieser Form noch nicht bearbeitet wurde. Andere erheben den moralischen Zeigefinger und lassen eine eidesstattliche Erklärung an die Hausarbeit anhängen.

Plagieren – ein Gewinn?

Doch selbst das hilft nur partiell. An einigen Universitäten lässt sich ein Plagiatsanstieg verzeichnen, insgesamt gibt es aber noch keine verlässlichen Zahlen. Wie Matthias Jaroch erklärt, sei die überwiegende Anzahl der Studierenden weiterhin fleißig und bemühe sich um korrekte Quellenangaben. Schließlich studieren die meisten jungen Leute auf freiwilliger Basis, in einem beliebigen Bereich ihres Interesses. Besonders Geistes- und Sozialwissenschaftler lernen an der Uni, sich schnell und gut in Themen einzuarbeiten, vielfältige wissenschaftliche Quellen einzubeziehen, sorgfältig zu recherchieren und eigene Schlüsse zu ziehen. Welcher Plagiatspraktizierende mit ausgeprägtem *Copy and Paste*-Syndrom ist dazu fähig?

Letztlich bleibt abzuwarten, wie sich die Situation weiter entwickelt. Klar ist, dass Universitäten, Studierende und Medien enger zusammenarbeiten müssen. Urheberrecht, Bewusstsein für korrekte Quellenangaben, Herangehensweise. Früh müssen die jungen Leute lernen, dass es trotz Internet gewisse Regeln zu beachten gilt. Netzideologie und gesellschaftlicher Respekt vor dem geistigen Eigentum anderer – hier heißt es differenzieren.